

Panem ist überall

Welche Botschaften werden in Filmen transportiert? In seinen Filmlesungen zeigt Thomas Binotto, was hinter bewegten Bildern steckt – und fördert die Medienkompetenz von Schülerinnen und Schülern.

Text: **Charlotte Spindler** Foto: **Dieter Seeger**

Noch Monate nach dem Wahlkampf sorgt der neue US-Präsident für Aufregung – vor allem wegen der medialen Inszenierung seiner Auftritte. Von den Jugendlichen der Berufsbildungsschule Winterthur, angehende Polymechanikerinnen, Lernende in Maschinen- und Apparatebau im dritten Lehrjahr, die an diesem Sommernachmittag an die Filmlesung mit Thomas Binotto gekommen sind, haben wohl fast alle die ständig neuen über Twitter und andere Medien verbreiteten Eskapaden Donald Trumps mitbekommen.

«Die amerikanischen Wahlen 2016 sind auch jetzt noch ein guter Einstieg in das Thema «Medienmacht und -manipulation», sagt Thomas Binotto. Er ist Filmjournalist, Philosoph und Medienexperte und seit zehn Jahren an Bildungsstätten

im In- und Ausland tätig, auch in der Erwachsenenbildung.

Für seine Filmlesung vor den Winterthurer Lernenden hat er die US-Romantrilogie «The Hunger Games» / «Die Tribute von Panem» gewählt, die 2012 als mehrteiliges Science-Fiction-Epos in die Kinos kam. Einige Lernende im Saal haben die Romane gelesen, wie sie auf Thomas Binottos Frage erklären. Und natürlich ist der Blockbuster bekannt; die jugendlichen Hauptdarsteller des Films waren als Identifikationsfiguren für ein junges Zielpublikum perfekt gewählt.

Inszenierung wie im alten Rom

«Panem ist überall» nennt Thomas Binotto seine knapp zweistündige Veranstaltung, für die er filmgeschichtliches Bild- und

Tonmaterial aufbereitet hat. Das Panem in Roman und Film ist ein imaginäres Land, errichtet auf den Trümmern eines zerstörten Nordamerikas und geprägt von Unterdrückung, Vernichtung und Aufständen. Nicht zufällig erinnert der Name an die Formel «panem et circenses», «Brot und Spiele», mit denen im alten Rom das Volk bei Laune gehalten wurde. Und die Bezüge sind nicht zu übersehen. In einer gigantischen Arena treten jedes Jahr junge Leute gegeneinander an; es sind Hungerspiele, denn in vielen Distrikten Panems leben die Leute in Elend.

Binotto stellt die Hauptfiguren vor: die jungen Tribute mit ihren unschuldigen Gesichtern, den Diktator, der die Hunger Games braucht zur Festigung seiner Macht, die Moderatoren, Strippenzieher und die versteckten Rebellen aus den Armutsdistrikten. Als Auftakt wird der Einzug der Tribute (eine Art Gladiatoren) mit pompöser Wagenparade inszeniert, dann treten die Jungen und Mädchen gegeneinander an. Das ganze Spektakel funktioniert als öffentliches Fest mit Sponsoring und wird am Fernsehen und in Public Viewing übertragen – eine einzige riesige Show, bei der es aber real Tod und Zerstörung gibt.

Elemente der Dramaturgie

Das Spektakel hat eine lange Geschichte: Bilder für Binottos Lesung liefern nicht nur die Gladiatorenkämpfe im alten Rom, sondern auch die Olympischen Spiele 1936 in Berlin. Das Dritte Reich wusste um die Macht der Bilder. Und so zeigt Thomas Binotto Ausschnitte aus Leni Riefenstahls Propagandafilm «Fest der Völker», wo der aufstrebende nationalsozialistische Staat machtvoll und in Farbe (!) in Szene gesetzt wurde. Es war eine Botschaft an die Jugend der Welt – kritische Geister hingegen erhielten eine bange Vorahnung dessen, was da über Europa hereinbrechen würde.

Als Bilderleser hat Thomas Binotto die Filmgeschichte stets vor Augen. Zusammen mit seinen jugendlichen Zuhörerinnen und Zuhörern nimmt er sich Beispiele von Inszenierungen und manipulierten Bildern vor; er erklärt Bildschnitte, erläutert den Spannungsaufbau anhand von Filmsequenzen und zeigt, wie die Musik das dramatische Geschehen unterstreichen und überhöhen kann. Die Schlüsselmelodie, zunächst zaghaft angestimmt von der Hauptdarstellerin, schwillt an zum Chor der unterdrückten «Tributes of Panem» – und ist so eingängig, dass wir sie noch nach Stunden mitsummen könnten.

Ein weiteres Beispiel für eine totale Inszenierung, über die der Protagonist im Unklaren gelassen wird, ist der US-Film «The Truman Show» von 1998. Hier wird ein junger Mann schon als Kind von einer Fernsehanstalt adoptiert und spielt ohne sein Wissen von da an

«Eine Sehschule»

Mit seinen Filmlesungen ist Thomas Binotto schon seit zehn Jahren an Schulen unterwegs; seine Lesungen richten sich je nachdem an Schülerinnen und Schüler der Mittelstufe, der Oberstufe, an Mittelschülerinnen und -schüler und Lernende an Berufsschulen. «Autorenlesungen sind den Schülerinnen und Schülern vertraut, aber dass man auch Bilder und Filme lesen und nicht nur anschauen kann, ist nicht geläufig», sagt er und nennt das, was er macht, «Sehschule». «Ich möchte den Jugendlichen zeigen, wie sie mit der täglichen Bilderflut in den Medien umgehen können. Bilder zeigen nicht einfach die Wahrheit, sondern vermitteln Inhalte.» Im Kanton Zürich arbeitet der «Filmleser» mit schule&kultur zusammen.

Der Buchautor, Filmkritiker und -publizist für NZZ, «zoom», «Filmbulletin» u. a. beschäftigt sich schon lange mit dem Medium Film. Die Filmszenen, die er für seine Veranstaltungen auswählt, schaut er sich 20, 30 Male an, entdeckt dabei immer neue Details, und bis eine Präsentation in Bild und Ton steht, vergehen Wochen. Anita Ackermann, Leiterin der Lernlounge/Mediothek im Anton-Graff-Haus in Winterthur, organisiert viermal im Jahr eine Lesung. Veranstaltungen mit Thomas Binotto hat sie mehrfach schon gebucht, unter anderem eine Filmlesung über Suspense bei Alfred Hitchcock und eine über Superhelden von Herkules bis Superman. Eine nächste Filmlesung ist schon in Vorbereitung; diesmal wird es um den Actionfilm gehen. [cs]

► www.filmleser.com, www.schuleundkultur.ch



In seinen Filmlesungen zeigt Thomas Binotto den Schülerinnen und Schülern, wie man bewegte Bilder hinterfragt und einordnet.

sich selbst – in einer Art Retortenstadt unter einer Riesenkuppel. Seine vermeintlichen Freunde sind, zynisch genug, alles Schauspieler. Finanziert wird die live übertragene Show durch Produktplatzierung. Irgendwann merkt der junge Mann schliesslich, dass er Gegenstand einer gross angelegten Manipulation ist, aus der es fast unmöglich ist auszusteigen. Denn ein Millionenpublikum daheim auf dem Sofa verfolgt stündlich sein Geschick: The show must go on.

Die Schülerinnen und Schüler hören gespannt zu, denn das, was in der Filmlesung an Beispielen gezeigt und kommentiert wird, ist zum Teil das, was sie

selbst kennen und vielleicht erst jetzt hinterfragen. In manchen Fällen spielen die Medien eine problematische Rolle. Einen Vorgeschmack auf Kommendes gab eine Schweizer Boulevard-Zeitung, die nach dem Terroranschlag in Luxor 1997 ein Pressebild so aufbereitete, dass Wasserlachen dramatisch nach Blut aussahen. Ein Beispiel aus jüngster Zeit war der Trauerzug nach den Anschlägen auf die Redaktion von «Charlie Hebdo» im Januar 2015, als die europäischen Politikerinnen und Politiker vereint durch die Strassen marschierten. Dieser Aufmarsch der Staatsoberhäupter erwies sich als inszeniert bzw. in eine Nebenstrasse verlegt, weitab von den übrigen Demonstranten.

Nicht einfach alles posten

«Panem ist überall». Zu viele Bilder, gefälschte, auf Facebook unüberlegt geteilte, Irrläufe, Persönlichkeitsverletzungen – wie ist dieser Bilderflut zu begegnen? Wie gehen die Berufsschülerinnen und Berufsschüler damit um? Thomas

Binotto fragt direkt in die Runde. Nach einigem Nachdenken kommen Antworten wie: «nicht einfach alles posten, was Kollegen einem schicken», «man sollte überlegen, woher ein Bild kommt, bevor man es weiterschickt». Ein dritter Lernender findet: «Warten.» Thomas Binotto unterstützt das Votum. Doch sind heute die Medien so stark unter Druck der Konkurrenz, dass sie rasch bereit sind, ein spektakuläres Bild oder Video zu verwenden, ohne erst die Quellenlage zu checken.

Für seine Zuhörerinnen und Zuhörer hat Thomas Binotto wichtige Punkte notiert, die helfen, Bilder und Filme kritisch zu betrachten und auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen. Dazu gehört es, sich selbst zu hinterfragen, ob einem Bild nicht mehr Glauben geschenkt wird, wenn es die eigene Meinung bestätigt. Wichtig ist es immer, die Plausibilität zu überprüfen und die Quellen auf ihre Glaubwürdigkeit zu untersuchen. Und ja, natürlich, man darf Bilder auch einfach ignorieren. Auch das ist Medienkompetenz. ■